

Jutta Teubert

GEMEINSAM BESSER

Die Generationenchanance

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

© der deutschen Ausgabe 2018

SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH · Max-Eyth-Straße 41
71088 Holzgerlingen

Internet: www.scm-haenssler.de; E-Mail: info@scm-haenssler.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe © 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten.

Weiter wurden verwendet:

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (GNB)

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen, Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft, Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung.

Alle Rechte vorbehalten. (NGÜ)

Umschlaggestaltung: Simon de Vries, Bundes-Verlag gGmbH

Titelbild: bowie15, thinkstock.de (iStock)

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Tschechien

ISBN 978-3-7751-5841-1

Bestell-Nr. 395.841

INHALT

Einleitung.....	9
-----------------	---

Teil 1

Ich und du – Generationensensibel werden

mit Kopf und Herz	15
1 An einem Tisch	16
2 Wir sind viele	27
Im Gespräch mit Sara Wiens	31
3 Ich und wir	40
4 Angst – Mut – Hoffnung	52
5 Die jungen Hüpfher und die alten Hasen	63
6 Miteinander – voneinander – übereinander	74
Im Gespräch mit Dr. Andrea Klimt	74

Teil 2

Wir – Generationenübergreifend handeln

mit Herz und Hand	87
1 Step by step	88
2 Stolperstein Kommunikation	101
3 Vorhang auf.....	112
Thekla Neumann erzählt von ihrem generationenübergreifenden Theaterprojekt	116
4 Staffellauf	125
Familie Hering-Giesler: eine Dreigenerationenfamilie mit Familienbetrieb	126
Statement von Pastor Tom Schönknecht: »Partizipation verstärkt alles!«	133
5 Türen öffnen	137

6 Begegnungen ermöglichen – Erlebnisse schaffen	147
Mona Kuntze erzählt: »Aus einem alten Schuh wächst Neues«	148

Teil 3

Gemeinsam – Generationenverbindend leben

hat Hand und Fuß	159
1 Nähe und Distanz erleben	160
Im Gespräch mit Dagmar Lohan	165
2 Auf Augenhöhe	172
3 Brücken bauen	182
Im Gespräch mit Gustav Kannwischer über Mehrgenerationen-Wohnanlagen	185
4 Authentisch – verlässlich – ganzheitlich	195
Im Gespräch mit Pastor Friedrich Schneider	199
5 Spuren entdecken – Spuren hinterlassen	208
Annika Hering erzählt von Spuren aus ihrer Großfamilie	209
6 Weiter sehen	219
Schlusswort und Dank	230
Verwendete Literatur	232
Anmerkungen	235

TEIL 1

ICH UND DU

Generationensensibel
werden mit Kopf und Herz

*»AM DU
WERDEN
WIR ZUM
ICH«*

MARTIN BUBER

1 AN EINEM TISCH

Generationensensibel werden, bedeutet:

Wahrnehmen, wer da ist. Den Blick weiten und die Vielfalt der Generationen erkennen. Auf das Ganze und auf Details schauen. Sortieren und zusammenfügen. Und dabei neugierig und einander zugewandt bleiben!

Generationenmix oder Generationengruppen?

Mit vier Generationen saßen wir bei Kaffee und Kuchen zusammen, als der Onkel aus Amerika angereist war. Das ist kein Scherz. Ich habe tatsächlich einen Onkel in Amerika, genauer gesagt, in Kanada. Und als er mal wieder auf Deutschlandbesuch war, gab es ein Familientreffen.

Da saßen wir nun alle zusammen an einem Tisch: der hochbetagte Onkel, seine zwanzig Jahre jüngere Frau, deren Sohn – mein Cousin, der jünger ist als meine Tochter –, meine zehn Jahre jüngere Schwester mit ihrer Familie, mein Mann, unsere Kinder und Enkelkinder. Sie lernten ihren Urgroßonkel kennen, dessen Enkelkinder wiederum im gleichen Alter sind wie seine Urgroßnichten. Was für ein Mix der Generationen! Verwirrend? Oder eher normal?

Wenn ich mich umhöre, nehme ich wahr: Viele Menschen schätzen klare Grenzen zwischen den Generationen. Gern wird eingeteilt in »die Alten« und »die Jungen« und »na ja, halt alle irgendwie dazwischen!«. Die Kinder-, die Eltern- und die Großelterngeneration. Das ist eindeutig. Scheinbar!

Wer dann aber nicht sofort die Schublade schließt, merkt schnell: Die Realität sieht anders aus. Nicht nur in meiner Fami-

lie! Wer sind überhaupt »die Alten« und »die Jungen« und »die dazwischen«?

Babys, Krabbel-, Kindergarten-, Schulkinder, Teenies, Jugendliche – all das sind wohl »die Jungen«. Aber schon eine Erstklässlerin möchte nicht mit einem Kindergartenkind gleichgesetzt werden. »Ich bin doch kein Kleinkind mehr!«, kommt sofort ihr Protest.

Und genauso wenig fühlt sich der fitte Mittsechziger angesprochen, wenn es um *die* Senioren geht. Er schmiedet lieber Pläne: »Was kann ich in der nachberuflichen Lebensphase noch alles entdecken und erleben? Warum nicht noch mal studieren? Oder die Welt bereisen?« Bei der Vergünstigung für den Museumsbesuch macht er dann gern mal eine Ausnahme. Zur Seniorengruppe zum Kaffeetrinken zu gehen, erscheint ihm aber weniger reizvoll.

Und wie geht es all denen dazwischen? Verallgemeinernd als »das Mittelalter« möchten die meisten nicht so gern bezeichnet werden. Eine Enddreißigjährige meint nicht unbedingt, dass sie mit einer Fünfzigjährigen in einem Atemzug genannt werden müsste, weil sie beide anscheinend zum »Mittelalter« gehören.

Entdecken und sortieren

So einfach ist das Sortieren also nicht. Zum besseren Verständnis braucht es wohl verschiedene Blickwinkel. Und dafür ist es gut, generationensensibel zu werden. Die Schubladen zu öffnen, zu schauen, was sie enthalten und was brauchbar und hilfreich ist.

Da gibt es viel zu entdecken! Denn es geht ja immer auch um die Wünsche und Erwartungen einzelner Menschen innerhalb der vielschichtigen Gemengelage der Generationen. Jeder Mensch hat Hoffnungen und Ängste. Manchmal sind die Sehnsüchte und Befürchtungen sehr ähnlich und manchmal unterscheiden sie sich

ziemlich voneinander. Dabei spielen Prägungen, Herkünfte und Sozialisationen eine wesentliche Rolle.

TIEFER BLICKEN: WAS MACHT UNS AUS, ALS JÜNGERE, ALS ÄLTERE?

Was macht uns aus? Als Jüngere, als Ältere, als Menschen in einer bestimmten Lebenssituation und Umgebung? Um diese Frage zu beantworten, braucht es schon einen zweiten Blick aufeinander.

Den brauchten wir auch in unserer bunten Familienrunde mit dem Onkel aus Amerika. Gemeinsamkeiten und Unterschiede traten zutage – längs und quer durch die Generationen. Damit überraschten wir einander und stimmten uns gegenseitig froh oder auch nachdenklich.

Der Onkel aus Amerika

Mein Onkel war Mitte zwanzig, als er Ende der 1950er-Jahre nach Kanada ausgewandert ist. Ich war damals ein kleines Mädchen und erinnere mich ungenau an Gespräche, die er mit seinem großen Bruder, meinem Vater, führte. Chancen und Risiken wurden hin und her bewegt. Gemeinsam mit sechs Freunden erhoffte sich mein Onkel in Kanada bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen. Er ließ sich dann in der Industriestadt Hamilton nieder und fand dort Arbeit. Bald kamen die ersten Fotos, die ihn vor einem schicken Auto zeigten.

Mit seinen Freunden blieb er eng verbunden. Sie hielten zusammen und gründeten dort mit anderen deutschen Auswanderern eine christliche Gemeinde. Mitgenommen hatten sie ihre Sichtweisen des Lebens, ihre Gewohnheiten und Gepflogenheiten und ihre Art von Frömmigkeit. Das gab ihnen in der neuen Welt Halt und Stütze.

Und wenn mein Onkel in Abständen von ungefähr sieben Jahren »nach Hause« kam, wie er es immer noch nennt, wunderte er sich jedes Mal mehr über die Veränderungen. Nicht nur die Straßenführungen in seiner Heimatstadt Dortmund waren andere geworden.

Auch an uns, seinen Verwandten, nahm er Veränderungen wahr: Wir lebten, redeten und kleideten uns anders, als wir in seiner Erinnerung präsent waren.

Beispielsweise beklagte er unseren aus seiner Sicht so laxen Umgang mit der deutschen Sprache. Warum nur benutzten wir so viele Anglizismen? Sprachen über Jobs und Meetings, freuten uns über Backstage-Karten und ärgerten uns über gecancelte Flüge! Auch unsere für ihn zu weite Sicht der »neuen« Familienformen teilte er nicht. Und dass es in den Kirchen und Gemeinden kaum noch Männerchöre gibt, fand er einfach nur traurig. Das alles und vieles mehr schwang am Kaffeetisch in der Viergenerationenrunde mit.

Und wir, seine Verwandten, zu unterschiedlichen Zeiten in Deutschland aufgewachsen, sind ja auch nicht alle gleich. Wir begegneten ihm eben so, wie wir waren. Mit dem, was uns ausmacht. Einige Ältere von uns können und wollen nicht verleugnen, dass der Geist der »68er« sie geprägt hat. Auch die beruflichen Wege, geistes- und naturwissenschaftliche Einflüsse und anderes mehr haben zu unserem Gewordensein beigetragen. Und die ganz Jungen präsentierten sich als die, die dabei sind, sich auszuprobieren, ihre Fähigkeiten und Vorlieben einzuschätzen und wechselnde Berufswünsche zu favorisieren.

Sosehr er sich über *uns* wunderte, so hat uns auch seine Person zum Nachdenken angeregt: Den größten Teil seines Lebens hat mein Onkel in dem riesigen Land mit den ausgedehnten Wäldern, Bergen und Seen, den großen, verkehrsreichen Metropolen verbracht. Er hat dort viele verschiedene Menschen kennengelernt, die ihren Ursprung in unterschiedlichen Teilen der Welt haben. Inzwischen wohnt er auf dem Land, nahe an einem See, und schaut auf sein Leben zurück. Er lebt gern in Kanada, und doch hängt er an seiner »alten Heimat« und trauert ein wenig den vergangenen Zeiten nach.

Manchen Wertvorstellungen, die er vor Jahrzehnten von Deutschland mit nach Kanada genommen hat, ist er treu geblieben und hat sie an seine Nachkommen weitergegeben. Und so nahmen wir ein wenig erstaunt Unterschiede wahr, die durch die verschiedenen kulturellen Einflüsse das Leben geprägt haben. Der Onkel aus Kanada wunderte sich über unsere tolerante Haltung Andersdenkenden gegenüber, und wir fragten uns zunächst etwas verblüfft, warum man sich in einem Land mit so viel Weite selbst enge innere Grenzen setzt.

Aber dass Halt und Stütze wichtig sind, darin waren wir uns einig. Und allmählich wurde auch klar, dass gerade da, wo es viel Unterschiedlichkeit und Vielfalt gibt, Gemeinsamkeiten das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken. Insgesamt hat der Wunsch überwogen, einander interessiert wahrzunehmen und aneinander Anteil zu nehmen.

Dabei half es auch, manches mit Humor zu betrachten, offen zu erzählen und aufmerksam zuzuhören. Wir haben viel gelacht an

diesem Nachmittag – es lag Leichtigkeit ohne Oberflächlichkeit in der Luft. Und wir waren uns einig: Mit Humor fällt vieles leichter.

DIE GEMEINSAME ERIN- NERUNG AN BESONDERE MENSCHEN UND ERLEB- NISSE VERBINDET.

Verbunden hat uns auch die Erinnerung an Menschen, mit denen wir Besonderes erlebt haben. Die uns geprägt haben und die zu unserem Wurzelwerk gehören. Verbunden haben uns außerdem natürlich ähnliche Fähigkeiten und Interessen. Die Jüngeren sind diesseits und jenseits des Atlantiks mit den neuen Technologien aufgewachsen und kennen kein Leben ohne sie.

Schmunzelnd stellte ich fest, dass die Ersten, die über die digitalen Kommunikationswege die Kontakte gefestigt haben, meine älteste Enkeltochter und mein Cousin waren. Eigentlich trennten

Schmunzelnd stellte ich fest, dass die Ersten, die über die digitalen Kommunikationswege die Kontakte gefestigt haben, meine älteste Enkeltochter und mein Cousin waren. Eigentlich trennten

die beiden zwei Generationen und doch waren sie sich auf diesem Gebiet schnell sehr nah.

Und so stellt sich die Frage: Was ist denn überhaupt unter »Generation« zu verstehen?

Mögliche Definitionen für »Generation«

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem weiten Themenfeld der Generationen wird gerne in Kategorien eingeteilt, es wird gegliedert und aufgeteilt, hinterfragt und immer wieder Neues entdeckt. Das ist spannend und führt zu etlichen nicht immer deckungsgleichen Erklärungen.

Bei uns im Regal steht noch der dicke Brockhaus. Ihm ist zu entnehmen, dass vor Jahrzehnten vergleichsweise wenig zum Generationenbegriff festgehalten und weitergegeben wurde. Knapp zusammengefasst, geht es dort nur um die drei Stichwörter Geschlechterfolge, Altersgenossen und das Zeitmaß der Geschlechterfolge.

Dabei meint Geschlechterfolge lediglich die Abfolge der Vor- oder Nachfahren. Bei den »Altersgenossen«, wie es da heißt, geht es um die, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums geboren wurden. Und das »Zeitmaß« gibt die Spanne von fünfundzwanzig bis dreißig Jahren für die Geschlechterfolge an. So steht es im Brockhaus aus den 1970er-Jahren.

Heute dagegen gibt es eine Fülle von Ansätzen, die erforschen, was Generation meint, wie sich die Generationen unterscheiden und warum das Miteinander der Generationen so komplex ist.

Im Laufe der Zeit hat sich immer wieder verändert, worauf der Schwerpunkt in den Diskursen gelegt wurde und wird. Mal stand die genealogische Perspektive, bei der Generationen als Abstammungsgruppen verstanden werden, im Vordergrund. Mal ging es stärker um die Perspektive, dass Generationen historisch einmalige Phänomene sind, weil Menschen durch eine spezifische histori-

sche Situation oder auch durch die technische Weiterentwicklung geprägt werden. Ein Beispiel für einen derartigen zeithistorischen Bezug ist unter anderen die Bezeichnung »Nachkriegsgeneration«.

Andere Ansätze legen eine ähnliche soziale Orientierung und Lebensauffassung zugrunde, was zum Beispiel mit Begriffspaaren wie »Generation @« oder »Generation Y« ausgedrückt wird. Auch die Identität einer spezifischen Gruppe zu beschreiben, gewann an Bedeutung, und ebenso die Beschreibung der Differenz zwischen verschiedenen Gruppen.

Interessant ist die Bedeutung des Wortes Generation in seinem ursprünglichen Sinn: Es geht auf das lateinische Verb *generare* zurück, das »erzeugen, erschaffen, hervorbringen« bedeutet. Insofern ist es mit »Genesis«, Schöpfung, verwandt. Es wohnt ihm also etwas Kreatives, Dynamisches inne. Bewegung – ein Merkmal für die Generationen! Das finde ich gut! So soll es sein.

Und dieser ursprüngliche Sinn ist es letztlich, der alle Ansätze verbindet.

Zusammenfügen und verstehen

Mehr zu wissen, ist hilfreich, um etwas verstehen zu können. Insofern macht es Sinn, erst einmal einzuteilen, zu sortieren, nach Details zu suchen. Wie bei einem Puzzle: vom Detail zum Überblick. Sortieren, ordnen und zusammenfügen, was zusammengehört. Das mag am Anfang verwirrend sein, aber allmählich stellen sich Aha-Erlebnisse ein. Eines fügt sich zum anderen, und am Gesamtbild können sich alle, die daran mitgewirkt haben, erfreuen.

Im Hinblick auf die Generationen ist die Auseinandersetzung mit verschiedenen Kategorien schon sehr sinnvoll, wie das Betrachten der Puzzleteile, aber sie ist kein Selbstzweck. Sie soll lediglich

helfen, ein stimmiges Bild entstehen zu lassen. Ein buntes, vielschichtiges Bild, das bei mehrmaligem Betrachten immer wieder Neues entdecken lässt.

Auch der Generationenmix meiner eigenen Familie mag auf den ersten Blick verwirrend erscheinen. Doch die Älteren wussten, wie die Puzzleteile zusammengehörten. Und den Jüngeren erschloss sich dann das Bild mit etwas Hilfe schnell. Das Beispiel meiner Familie lässt erkennen, wie vielfältig das Generationengefüge ist: Unterschiedliche Sozialisationen, Prägungen und Einstellungen zeigen Wirkung und haben Einfluss auf Begegnungen.

Insofern spiegelt unser familiärer Generationenmix durchaus auch die gesellschaftliche Realität. Vier bis fünf Generationen leben heute gleichzeitig. Das ist der sogenannte demografische Wandel, der nicht nur eine Vielzahl der Generationen mit sich bringt, sondern auch eine beeindruckende Vielfalt.

Basis: Wertschätzung und Gemeinschaft

Aus welchem Blickwinkel betrachten wir diese vielschichtige Gemengelage der Generationen? Was ist die Basis unseres persönlichen Standpunktes? Ein Spruch, den ich auf einem Plakat zum Reformationsjubiläum 2017 entdeckt habe, veranschaulicht meine persönliche Sichtweise und mein Anliegen: »Wenn einer ständig schwarz malt, sollten wir ihm dann nicht Buntstifte schenken?« Ich finde, das ist ein gelungenes Statement gegen Pessimismus.

**MITEINANDER
GELINGT, WENN WIR
EINANDER WERT UND
BEDEUTUNG GEBEN.**

Wer stets negative Folgen betont, selbst wenn sie wahrscheinlich gar nicht eintreten werden, schürt Ängste und Ressentiments. Wer dagegen offen, neugierig und anderen

zugewandt ist, malt mit am bunten Bild eines gelingenden Miteinanders der Generationen. Wertvoll wird dieses Bild durch die Haltung der Mitwirkenden.

Das Miteinander der Generationen gelingt, wenn wir einander Wert und Bedeutung geben. Wenn wir einander ernst nehmen, akzeptieren und uns gegenseitig etwas zutrauen, egal, ob das Gegenüber ein Kind oder ein Hochbetagter ist. Wertschätzung ist der Schlüssel für ein gelingendes Miteinander der Generationen. Das hat mit Herz und mit Kopf zu tun. Den größeren Anteil hat dabei wohl das Herz. Denn verordnet werden kann die Gemeinschaft der Generationen nicht.

Aber sie ereignet sich. Wie bei unserem Familientreffen und überall dort, wo Begegnung ermöglicht wird.

Wie wichtig Wertschätzung und Gemeinschaft im Generationengefüge sind, führt schon die vertraute Welt der Märchen, Sagen und Fabeln vor Augen. Eine Erzählung, die die Gebrüder Grimm in ihre Sammlung »Kinder- und Hausmärchen« aufgenommen haben, schildert das eindrücklich. Drei Generationen kommen in der Geschichte vom alten Großvater und seinem Enkel vor. Es ist also eine echte Generationengeschichte.

Der Großvater wird darin als sehr alter Mann beschrieben, der gebrechlich geworden ist, nicht mehr gut hören, sehen und laufen kann. Und weil er so zittrig geworden ist, kleckert und sabbert er. Das möchten sein Sohn und seine Schwiegertochter nicht mit ansehen, und so schließen sie ihn vom gemeinsamen Mahl aus. Sie verbannen ihn in eine Ecke und er bekommt nur das Nötigste. Da der Großvater auch seinen Teller zerbrochen hat, muss er nun aus einem Holznapf essen. Traurig sitzt er da.